

TABANKA-Projektreise 20.2. bis 8.3.2024

Sonja Prexler-Schwab und Arnold Schwab

Wie schon seit vielen Jahren in dieser Jahreszeit wieder unterwegs nach Guinea-Bissau. Dieses Mal zu viert, mit einem Ärzteehepaar, und zusätzlich 2 Ultraschallgeräten im Handgepäck. Wir sind sehr gespannt, welche Schwierigkeiten das wohl am Band bereiten wird und sind fast ein wenig enttäuscht, als das Sicherheitspersonal die Geräte nicht einmal sehen will! Dafür ist die Personenkontrolle extrem genau, sogar das Papiertaschentuch aus der Hosentasche muss auf das Band gelegt werden.

10 Stunden später verlassen wir nach einem kurzen Zwischenstopp in Casablanca das Flugzeug und laufen in der schwül-heißen Nachtluft über das Rollfeld zum Flughafen von Bissau, der uns jedes Jahr ein bisschen geordneter erscheint. Mit unseren 8 Koffern, Handgepäck und weiteren 4 Personen außer dem Fahrer ist unser Landrover bis ans Dach vollgestopft. Kurz nach dem Flughafen heißen uns große, bunte, dreidimensionale Lettern mit dem Schriftzug „Bissau“ willkommen. Wir sind wieder im Cashew-Land angekommen.



Neu sind Ampelanlagen, die auch bei Nacht den jetzt nicht vorhandenen Verkehr stoppen und die großen grauen modellierten Flusspferde am Kreisverkehr. Abseits der größeren Straßen gibt es allerdings mit den bekannten extrem löchrigen Staubstraßen keine Verbesserung.

Kurzes Ausruhen im Übernachtungshaus der Padres. Am Morgen die ersten geplanten Gespräche in der Stadt. Wie freuen sich alle unsere Bekannten, uns wiederzusehen! „Wie geht es dir? Was macht deine Arbeit? Wie geht es deiner Familie? Wie hast du sie zurückgelassen?“ Danach muss man die gleichen Gegenfragen stellen, und erst dann kann man über konkrete Anliegen sprechen. Die Treffen sind von Deutschland aus vereinbart worden. Da kann schon einmal etwas dazwischenkommen, wie zum Beispiel der Kaiserschnitt bei der Tochter. Für jeden in Guiné ist klar, dass man an einem solchen Tag nicht zur Arbeit gehen kann, sondern sich um die Tochter kümmern muss! Und so erblickt eine kleine Isabella in Guiné das Licht der Welt.



Zwei weitere Termine fallen aus ähnlichen Gründen auch aus, so dass alles auf unseren letzten Tag, der ohnehin schon vollständig verplant ist, verschoben wird.

Bei der Nähkooperative habe ich 60 Exemplare meiner „Kette zur Schwangerschaftsregulierung“ (Stoffstreifen unterschiedlicher Farben, die die fruchtbaren Tage anzeigen) bestellt. Darüber hinaus haben die Frauen für

jede Kette noch ein schönes buntes Stoffbeutelchen genäht, wahrscheinlich, um das „Geheimnis“ der Frau besser verbergen zu können. Wunderschön! Im Gegenzug lasse ich das Muster für eine Schürze zurück, von dem ich 25 Exemplare bis zum Ende meiner Reise in Auftrag gebe. Sollte kein Problem sein laut der quirligen Chefin!

Ein Soziologe hat im November 2023 dank der Finanzierung von Tabanka e.V. eine zweitägige Tagung über Gesundheitsprobleme der Frau abgehalten. Themen waren die Entstehung von Fisteln bedingt durch zu lang andauernde Entbindungen, vor allem bei ganz jungen Frauen, eigentlich noch Mädchen, sowie Gebärmutterhalskrebs, AIDS und das Phänomen Tababá, eine Mischung aus Tabak, Asche, manchmal auch Cannabis und Chilipulver, die inzwischen fast alle Frauen auch in der Schwangerschaft und Stillzeit zu sich nehmen, mit daraus resultierenden gesundheitlichen Folgen, wie Infektionen, hoher Blutdruck und Drogenabhängigkeit. Wir diskutieren gemeinsam, wie man größere Frauengruppen über diese Gefahren aufklären könnte, z.B. Aufklärung an den Haupttreffpunkten in den Vorstädten Bissaus und in einigen Gesundheitszentren, man könnte Radiostationen oder auch das Fernsehen mit einbeziehenleider auch hier keine Unterstützung im Hinblick auf Aufklärung oder Prävention weder durch das Gesundheitsministerium noch durch die großen NGOs, die zwar vordergründig Interesse zeigen, Finanzierung versprechen, sich dann aber gerne der Hinhaltenaktik bedienen.

Wie immer köstliches Mittagessen bei den Padres mit meinem geliebten Okraschaum!

Der Garten begeistert mich jedes Jahr aufs Neue mit seinen vielfältigen Gemüsepflanzen. Dieses frische Grün inmitten der ausgetrockneten Landschaft in der Trockenzeit! Die Moringabäume haben lange Schoten angesetzt, die Blüten strömen einen feinen Duft aus, Papayas färben sich viele Meter über dem Boden, Meterbohnen und Kohlpflanzen wachsen um die Wette. Einen großen Baum mit roten, kirschartigen Früchten nehmen wir dieses Jahr zum ersten Mal wahr. Der Gärtner versorgt mich mit Citronella und Eucalyptusblättern, die ich in der darauffolgenden Woche für die Arbeit in 2 Dörfern im Landesinneren brauchen werde.



Und schon geht es einige Fahrstunden lang in den Osten. Da wir erst kurz vor unserer Rückreise wieder nach Bissau zurückkommen werden, auch mit unserem riesigen Gepäckberg, alles Arbeitsmaterial für die Projekte. Unsere persönlichen Habseligkeiten würden in ein Handkofferchen passen. An der vom Flughafen ins Landesinnere führenden Straße wird von einer chinesischen Firma schon seit einigen Jahren gebaut. Kurz vor der Fertigstellung musste die Fahrspur wegen ihrer Mängel noch einmal völlig neu gebaut werden, ist jetzt zwar einige Kilometer fertiggestellt, aber immer noch oder schon wieder holprig. Schon geht es auf die Staubstraße, deren Zustand sich seit dem letzten Jahr stark verschlechtert hat. Es ist ständiger Fahrspurwechsel angesagt. Einige große Lastwagen sind liegengelassen, teils auch mitten auf der Straße. Die Fahrer sind

zum Schutz vor der Sonne darunter gekrochen und bewachen ihre Fracht so lange, bis hoffentlich irgendwann ein Ersatzteil gebracht wird. Die an der Straße stehenden Cashew- und Mangobäume sind von dickem rotem Staub überzogen. Wie ihre Blüten überhaupt bestäubt werden können, ist uns ein Rätsel. Und dennoch sieht man schon kleine grüne Mangos an langen Schnüren herabhängen und vereinzelt auch gelb-rote Cashewäpfel. Kurzer Zwischenstopp in Mansoa, um einen Koffer mit Material für die Medizingruppe loszuwerden und ein Glas Wasser zu trinken.

Eine Gruppe von 12 italienischen Freiwilligen deckt bei den Ordensschwestern gerade das Wellblechdach neu. Welch eine temperamentvolle Begrüßung mit großem Sprachkuddelmuddel!

Auf der Weiterfahrt sehen wir abgeerntete Reisfelder mit den im großen Kreis zum Trocknen aufgeschichteten Reisbündeln, viele von halbwüchsigen Jungs bewachte Kuhherden, die die letzten Gräser abweiden, an den schon seit Jahren bekannten Stellen direkt an der Straße die geschnitzten kleinen Hockerchen und Holzmörser, des Weiteren die kleinen Stände mit Früchten (zur Zeit ist Orangen- und Grapefruitzeit), Tomaten, Gemüsekürbissen und natürlich den Häufchen von Maggiwürfeln, die dank der guten Propaganda inzwischen bei keiner Nahrungszubereitung fehlen dürfen.

Die nächsten 3 Tage ist ein Ultraschallkurs für Hebammen geplant, etwas bisher nie Dagewesenes! Jedes der 4 bisher vorhandenen „Mütterhäuser“ (Casa das mães), 3 weitere sind geplant, hat 4 Hebammen und einen Arzt als späteren Supervisor geschickt. In den Mütterhäusern (das erste ist 1994 entstanden, das letzte 2022) werden Schwangere mit einem oder mehreren Risikofaktoren aufgenommen, um dort in unmittelbarer Nähe eines Krankenhauses mit operativen Möglichkeiten weiterbetreut zu



werden und dann irgendwann mit einem gesunden Neugeborenen wieder in ihr Dorf zurückkehren zu können. Jedes Haus kann etwa 24 schwangere Frauen aus meist weit entfernten Dörfern aufnehmen, die dort im Durchschnitt 1-2 Monate bis zur Entbindung betreut und behandelt werden. Der Aufenthalt wird auch zur Weiterbildung in hauswirtschaftlichen Themen genutzt, so z.B. in gesunder Ernährung, Nähen, Färben von Stoffen.....Eine gute Gelegenheit, den Frauen Fähigkeiten zu vermitteln, die sie zu Hause in ihrem Dorf weiterausüben können, um ihr eigenes Geld zu verdienen, was ganz wichtig für die ist, um das Schulgeld für ihre Kinder zahlen zu können. „As crianças são as flores da nossa luta“ (die Kinder sind die Blumen unseres Kampfes), wie schon der Befreiungsheld Amílcar Cabral sagte. Wie überall auf der Welt soll es auch hier den Kindern einmal besser gehen als den Eltern!

Mütterhäuser sind von Caritas ins Leben gerufen worden, um die hohe Mütter- und Neugeborenen-Sterblichkeit zu senken. Die Neugeborenensterblichkeit ist in den vergangenen Jahren auf 36,6 auf 1 000 Lebendgeburten gefallen, die Müttersterblichkeit hingegen gehört mit 667 Frauen pro 100 000 Lebendgeburten (im Osten des Landes noch höher) immer noch zu den 10 höchsten in der Welt (im Vergleich dazu Deutschland mit 3 Todesfällen pro 100 000 Lebendgeburten). Ursachen dafür liegen in der Armut, den schwachen Infrastrukturen des öffentlichen Gesundheitswesens, kulturellen Aspekten und sozialen Regeln begründet. Schwangerschaft und Entbindung dürften doch nirgendwo in der Welt bedeuten, dass sich eine Frau in Lebensgefahr begibt, oder? Und dennoch stirbt alle 2 Minuten eine schwangere Frau in unserer Welt. Einfach unfassbar!

Caritas plant jetzt, Mütterhäuser „2. Ordnung“ auf dem Land zu errichten, wobei die Ultraschalluntersuchung dort zusätzliche Informationen darüber geben könnte, ob die Frau dort oder doch in dem Mutterhaus „1.Ordnung“ mit nahegelegener operativer Möglichkeit entbinden sollte.



Erwartungsvolle Spannung. Alle haben sich chic gemacht für die städtische Umgebung, teils in westlicher Kleidung, teils traditionell mit den bunten Farben der afrikanischen Stoffe, aber auf jeden Fall mit einer wallenden Langhaarperücke. Waren Perücken nicht auch bei uns in den 70er Jahren modern? Wie solch eine Perücke verfremdet, erfahren wir einige Tage später, als wir eine Hebamme ohne dieses Schmuckstück treffen und nicht wiedererkennen. Die mitgereiste Gynä-

kologin leitet den Kurs, ich bin die Übersetzerin. Nach einer allgemeinen Einführung lassen wir die Geräte erst einmal gegenseitig ausprobieren. Die Teilnehmer haben die Aufgabe die Harnblase zu finden und auszumessen. An den folgenden Tagen lassen wir in Kleingruppen im Regionalkrankenhaus und in der „Casa das mães“ die einzelnen Parameter, wie Kopf- und Bauchgröße des Babys, Lage der Plazenta.....bestimmen. Einige der Hebammen sind geradezu Naturtalente!

Beim Kurs herrscht eine sehr freundschaftliche und lustige



Atmosphäre. Das Mittagessen wird im Seminarraum gemeinsam eingenommen. Die postprandiale Müdigkeit wird von der Koordinatorin mit Spielen vertrieben. Alle müssen sich im Kreis aufstellen und schnell abzählen, wobei alle 5er Zahlen durch ein lautes „Bu“ ersetzt



werden müssen. Wer einen Fehler macht, muss ausscheiden. Herrlich! Jeder war vollkommen bei der Sache, mit großer Lautstärke, vielem Lachen, Fröhlichkeit und Ausgelassenheit! Ich glaube, bei uns hätten das viele als kindisch empfunden, und das



Spiel wäre viel gedämpfter abgelaufen. Als unter einem Teilnehmer auch noch ein Plastikstuhl zusammenbricht, findet das Gelächter fast kein Ende mehr. Am Ende dann noch das obligatorische Gruppenfoto.

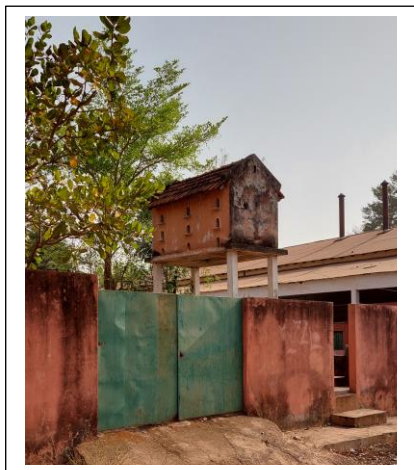
Abends, nach kleiner Sprechstunde (wenn schon einmal eine Gynäkologin greifbar ist, muss man die Gelegenheit nutzen!) kleiner Spaziergang in der Dämmerung ins alte Bafata, dem Geburtsort von Amilcar Cabral. Der

ehemals vorhandene Glanz lässt sich in den verfallenden portugiesischen Gebäuden noch ansatzweise erahnen. Gemeinsames Abendessen bei den Padres. Am Tisch bunt gemischt Brasilianer, Italiener, Angolaner und wir Deutschen. Deutsch muss für alle eine grauenhafte Sprache sein, aber immer wieder versuchen sie ein Wort von damals aus der Schulzeit von vor zig Jahren hervorzukramen und anzuwenden, was immer in einem riesigen Gelächter endet. Und als Arnold dann noch eine mitgebrachte Schokolade als Nachtisch auf den Tisch legt, bekommt er vor lauter Begeisterung Kuschhände zugeworfen und von einem der Padres sogar einen Kuss auf die Stirn gedrückt.

Am nächsten Tag, während wir beiden Frauen mit den Hebammen üben, machen sich die Männer nochmals auf den Weg zum alten Bafata. Vorbei an der Kirche und an vielen alten, z.T. verfallenden Gebäuden vorbei kommen sie zum kleinen Museum, das dem Führer des langjährigen Befreiungskampfes „Amilcar Cabral“ gewidmet ist. Bücher und von ihm verfasste Schriften stehen in den Regalen, Bilder zeigen ihn zusammen mit anderen Kämpfern oder Unterstützern, allerdings gibt es nur wenige schriftliche Erläuterungen zu den Bildern.

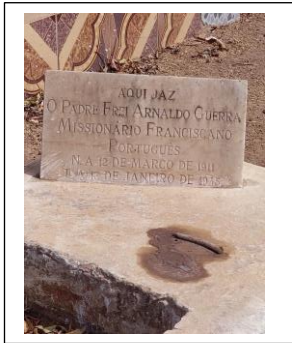


Weiter an der alten Werkstatt des portugiesischen Militärs, am Verwaltungssitz und am Meldeamt vorbei zum Zentralmarkt, vor dem eine Frau einen kleinen Verkaufstand aufgebaut hat, ansonsten gähnende Leere. Ein riesiger, gemauerter Taubenschlag fällt auf. Ein alter Guineer erklärt, dass das portugiesische Militär Brieftauben als fliegende Boten eingesetzt hat, um Nachrichten zu den einzelnen Militärlagern zu überbringen. Das war die Art der Nachrichtenübermittlung vor 60 Jahren!



Am Gebafluss wachsen in großen, gut eingezäunten Gemüsegärten Auberginen, Salat, Chilibüsche, Tomaten, Kohl, Paprika, nur die Okrastauden sind schon alle

abgeerntet. Zwei Kinder schleppen Wassereimer zu den Beeten. Sie schauen ganz neugierig auf die kleinen, an dem Marktstand gekauften Bananen. „Padi Banana“, sagt das Mädchen und freut sich über ihr Geschenk, ihr 2-jähriges Brüderchen macht es ihr gleich nach, so dass die Bananen im Nu alle verputzt sind. Am „Matadouro“, dem



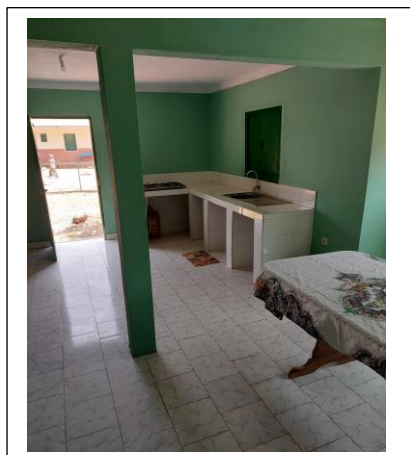
Schlachtplatz, liegen die großen Lagerhallen, die früher zur Lagerung von Erdnüssen und jetzt von Cashewnüssen dienen. Einen steilen Abhang hinauf geht es weiter in Richtung „Quartel“, dem früheren Stützpunkt der portugiesischen Armee, die Ende der 60er Jahre mit ca. 30.000 Mann das Land unter Kontrolle gehalten hatten. Am nahgelegenen Friedhof, wo auch ein Franziskanerpater begraben liegt, schmelzen auf den einfachen Hügeln und schmucklosen Gräbern die abgestellten Kerzen in der ca. 38 ° C heißen

Mittagssonne dahin.

Nachmittag dann die Diskussion über die beim Ultraschallkurs gemachten Erfahrungen. Die von uns mitgebrachten Tabellen zur Kontrolle des Wachstums der Kinder erweisen sich als unnützlich, weil sie von der genauen Schwangerschaftsdauer ausgehen, die Frauen in Deutschland ganz genau, in Guiné-Bissau aber nur so ungefähr wissen. Also müssen wir in Nacharbeit ein neues Formularblatt erstellen, auf dem die ermittelten Daten eingetragen werden sollen. Nicht ganz einfach, da es nicht überall Internet gibt!

Die Rückmeldung am Ende des Kurses ist sehr positiv. Nun soll das weitere Vorgehen ausgearbeitet werden, mit dem Ziel, dass jede Hebamme unter Leitung des jeweiligen Arztes Sicherheit im Umgang des Gerätes bekommen kann. Von unseren beiden mitgebrachten Geräten hat leider das eine auf dem Transport gelitten. Wieder mit nach Hause nehmen? Nein, es soll eine Reparaturmöglichkeit in Bissau geben. Als ich später ein Foto der Werkstatt sehe, kann ich fast nicht glauben, wie professionell die Werkstatt ausgestattet ist. In Guiné gibt es einfach alles, man muss es nur finden!

Nach 3 Tagen Weiterfahrt in den Nordosten, nach Contubuel, der Zwiebelanbauregion. Die Zwiebeln zeigen schon lange grüne Blätter, und viele Frauen sind in ihren Gärten am Gießen. Die Medizingruppe erwartet uns schon mit großer



Spannung und in Festtagskleidung, sind sie doch gespannt auf unsere Reaktion auf ihr

renoviertes Zentrum. Wunderschön ist es geworden! Außen blau-grün gestrichen, das Innere sehr sauber, der Küchenraum sogar gefliest, alles wunderbar geordnet und aufgeräumt. Die verantwortliche brasilianische Schwester hat den Arbeitern wohl sehr genau auf die Finger geschaut, wie

berichtet wird. Wenige Tage zuvor hat sie in Brasilien ihre ewigen Gelübde abgelegt und wir konnten per you tube daran teilnehmen. Ist das nicht fantastisch?

Morgen soll das große Einweihungsfest mit dem Vertreter des Bischofs stattfinden. Im Garten ist eine Ziege festgebunden, die den ganzen Nachmittag über ganz fürchterlich schreit. Die Arme weiß wohl, was auf sie zukommt.

Im nahegelegenen Krankenhaus ist vor 2 Tagen eine junge Frau kurz nach der Entbindung gestorben, was schon seit vielen Jahre nicht mehr vorgekommen ist. Bei unseren Nachforschungen bekommen wir heraus, dass sie zu Hause entbunden und dabei viel Blut verloren hat. Nachdem sie sich anfangs geweigert hat, ins Krankenhaus zu gehen, dann gegen ihren Willen doch hingebacht worden ist, war es wohl zu spät und sie ist unmittelbar danach gestorben. Wie unendlich



traurig, wahrscheinlich hätte ihr Tod verhindert werden können! Wir besuchen ihre Familie, die das Neugeborene aufgenommen hat und versuchen durch unsere Anwesenheit etwas Trost zu spenden. Viele Familienangehörige begrüßen uns, und wir sitzen eine Weile zusammen. Für uns Weiße werden natürlich sofort, ob wir wollen oder nicht, die in ganz Afrika vorhandenen stapelbaren Plastikstühle gebracht.



Vom Krankenpfleger bekommen wir im Krankenhaus eine kleine Führung. Wir sind erstaunt, dass sogar ein Augenarzt hier auf dem Lande praktiziert. Zu ihm kommen sogar Leute aus Bissau, um sich am grauen Star operieren zu lassen. Die dortige Hebamme, die an unserem Kurs teilgenommen hat, die wir aber in Folge ihrer total veränderten Frisur nicht wiedererkennen, zeigt uns den Kreißsaal, eher ein kleines Kreißzimmer, in dem ein einfacher, metallener gynäkologischer Stuhl steht, dem aber ein Beinhalter fehlt. Darauf würden die Frauen entbinden! Da wundere ich mich nicht mehr, warum die Frauen es vorziehen, zu Hause in der von

ihnen gewählten Position zu entbinden! Aber immerhin gab es 360 Entbindungen im vergangenen Jahr. Wenn Verlegungen ins Regionalkrankenhaus nötig waren, dann vor allem wegen Blutarmut, Blutungen oder Schwangerschaftsgestose. Vor der Klinik steht sogar eine funktionstüchtige Ambulanz, die es letztes Jahr noch nicht gab.

Neben dem Krankenhaus liegt das Zentrum für unterernährte Kinder. Feste Equipen besuchen die Dörfer und wiegen die Kinder bis zum Erreichen des 5. Lebensjahres in regelmäßigen Abständen. In leichten Fällen der Unterernährung werden Ernährungsratschläge gegeben, in schwereren Fällen die Mütter mit ihren Kindern im Zentrum aufgenommen. Es gibt 7 einfache Schlafplätze in einem kleinen Raum. Bei Überbelegung schlafen die Frauen auch auf dem Boden. Die sehr engagierte Leiterin des Zentrums erklärt uns den schrittweisen Nahrungsaufbau.

Da die Zusammenarbeit mit nahrungsmittelliefernden Organisationen schwierig war, ist man dazu übergegangen, die Mütter anzuleiten, die Nahrung aus gestampftem Reis, Erdnüssen und kleinen getrockneten Fischen für ihre Kinder selbst herzustellen. Der unangenehme Fischgeruch wird durch Moringapulver neutralisiert. Nach der Entlassung werden sie Kinder in den Dörfern weiterhin kontrolliert und falls nötig, z.B. wenn z.B. durch eine Durchfallserkrankung ein starker Gewichtsverlust hervorgerufen wird, wieder aufgenommen. Heute sitzen wir mit 4 Müttern und ihren dünnen Kindern unter dem Mango-baum. Die Kinder sind weiße Menschen nicht gewöhnt und reagieren ablehnend, mit den Müttern, die nur die Sprache Mandinga sprechen, ist eine Verständigung kaum möglich.



Nachmittags um 16 Uhr ist es immer noch sehr heiß, die Tagestemperaturen liegen bei etwa 40 Grad. Hitze hin, Hitze her, wir müssen unbedingt noch den Moringagarten besuchen. Die Pflanzen sind gut gewachsen und vor kurzem abgeerntet worden. Die



Medizingruppe stellt aus den Blättchen Moringapulver hoher Qualität her. Die größten Feinde aller Pflanzen in den Tropen und somit auch dieser wichtigen Nahrungs- und Medizinpflanze sind Termiten, die aus der roten Erde Tunnelsysteme bis zur Baumspitze hoch bauen und die Pflanzen zum Absterben bringen. Termiten ernähren sich bevorzugt von organischem Material wie Holz oder trockenen Grasstengeln. Als Zellulosefresser sind sie gefürchtete Schädlinge an Holzbauten. Sie fressen einfach alles an und auf,

selbst die Dachsparren, für die das eigentlich termitenresistente Holz der Sibepalme verwendet wird. Wenn man da ein biologisches Mittel fände, könnte man die afrikanische Landwirtschaft in großem Stil verbessern!

Am nächsten Tag nach dem Gottesdienst das große Einweihungsfest mit dem Bauleiter, der Medizingruppe und den Padres. Es wird auch über die Schwierigkeiten gesprochen,



die das Bauvorhaben mit sich gebracht hat und auch der in manchen Räumen abbröckelnde Fries wird moniert. Alle bedanken sich bei unserer Organisation über die geleistete Hilfe und dafür, dass die Gruppe jetzt solch schöne Arbeitsbedingungen hat. Und viele Grüße und vielen Dank an jedes einzelne Tabankamitglied und für alle „ewige“ Gesundheit, und wir sollen jedes Jahr wiederkommen, auch dann irgendwann



mit 3 Beinen! Dann wird jeder Raum einzeln geweiht. In der großen Rundhütte das Festtagsessen, ich habe an diesem Tag auf das Fleisch der Ziege verzichtet, dafür aber zweimal von dem köstlichen Zitronenmousse, das die Schwestern zubereitet haben, genommen. Als Dank für die Finanzierung hat jeder von uns einen schönen Stoff mit afrikanischem Druck bekommen und dann haben wir zu dem von Tabanka e.V. finanzierten Song über die Medicina natural getanzt. Welch eine schöne Stimmung!

Diesen Abend dürfen wir im etwa 60km entfernten Nhabijom, dem Seminarzentrum von Caritas übernachten. Das Zentrum, das jetzt seit 20 Jahren besteht, hat in den letzten Jahren infolge von Personalproblemen sehr gelitten. Aber im September ist ein italienisches Ehepaar zur Verstärkung gekommen und vielleicht kommt auch ein guiniensischer Techniker wieder zurück. Es geht aufwärts! Die Kurse über Gartenbau, Bienenhaltung und Obstverarbeitung sind weitergelaufen, aber der Garten ist etwas zu kurz gekommen. Die Bäume haben sich zu richtigen Riesen entwickelt, so auch der Kapokbaum im Heilpflanzengarten, aber der Rest ist in einem traurigen Zustand. Außer vertrockneten Blättern von Kurkuma und Ingwer sind nur ein paar Aloepflanzen unter dem Laub versteckt. Sehr erfreulich ist, dass der emeritierte Bischof von Bissau den Wunsch geäußert hat, den Garten als Heilpflanzengarten oder als Baumschule für Bäume, die auf der roten Liste stehen, zu nutzen. Und so haben wir wieder Hoffnung!

Manchmal muss es ein „abwärts“ geben, damit es wieder ein „aufwärts“ geben kann.



Abendspaziergang durch ein dschungelartiges Waldstück mit wunderbar duftenden Blüten zu einer Wasserstelle, an der Kinder Wasser holen und in Eimern auf dem Kopf nach Hause tragen. An derselben Stelle wird auch gebadet, gespritzt und herumgetobt, was durch unser Erscheinen etwas gedämpft wird. Es hat etwas Mystisches bei Dämmerung durch diesen Wald mit seinen verschlungenen Ästen mit Blick auf die weiten Reisfelder zu wandern. In unserem vorübergehenden Zuhause erwartet uns ein köstliches italienisches Essen. Ganz klar, dass da ein Wein, sei es auch ein portugiesischer, nicht fehlen darf!

Am nächsten Morgen Geburtstag mit einem Geburtstagslied in 3 Sprachen. Aus dem folgenden Projekt wartet um 7.30h schon ein Fahrer am Tor, um uns abzuholen. Solch eine Überpünktlichkeit ist für Guiné, wo immer etwas dazwischenkommen kann, sehr ungewöhnlich!

Die Mediathek von Malafo erwartet uns. Ein sehr überlegt gebautes Gebäude, auf der einen Seite mit Schlafräumen, auf der anderen Seite eine Bücherei und Filmesammlung, dazwischen, überdacht, aber nach 2 Seiten hin offen, ein luftiger Mehrzweckraum, wo Seminare abgehalten werden können.



Das letzte Seminar hatte den Bau traditioneller Musikinstrumente zum Thema. Die Idee der Mediathek geht auf guiniensische und auf eine portugiesische Filmemacherin zurück, die zusammen Filme produziert haben und monatelang durch die Dörfer Guinés gezogen sind, um diese Filme zu zeigen. Zuletzt haben sie auch international Aufmerksamkeit erzeugt, weil es ihnen mit Hilfe eines Ingenieurs gelungen ist, alte Filme aus dem Befreiungskampf, die infolge der

hohen Temperaturen geschrumpft waren, zu digitalisieren und damit als historisches Erbe zu retten. Verschiedene andere Länder mit ähnlichem Problem waren sehr froh, ihr System übernehmen zu können.

Unser Thema soll „Hilfe bei der Verarbeitung von Heilpflanzen und Verbesserungen im Gemüsegarten“ sein. Die morgendliche Pünktlichkeit ist ein Problem, weil alle Frauen zuerst ihren Gemüsegarten gießen müssen. Absolut verständlich, dass das Vorrang hat! Nach und nach treffen 33 Frauen, manche auch mit ihren Stillbabys ein, ganz traditionell gekleidet und mit Zöpfchenfrisuren, Das Gebäude darf nur barfuß betreten werden, so dass ganz viele Paare Flipflops vor den Eingangsstufen stehen. Klar, dass man dann auch manchmal welche verwechselt!

Es dauert etwas, bis wir die entsprechenden Werkzeuge zur Verarbeitung der Pflanzen zur Verfügung haben, aber der Koordinator wird nicht müde, meine Wünsche zu erfüllen. Und so stellen wir verschiedene Tees und Sirups her, wobei das Probieren immer besonders viel Vergnügen macht. Mückenabwehrende Cremes und ein Öl mit Chilischoten, das eine durchblutungsfördernde Wirkung bei Gelenksbeschwerden hat, werden auch sehr geschätzt. Manche Frauen wollen damit nicht nur an einer Stelle, sondern an vielen Stellen eingerieben werden. Welch ein Gelächter!



Bei diesem Kurs fällt mir sehr deutlich auf, wie die Frauen noch in der oralen Tradition verhaftet sind. Keine einzige schreibt mit, manche machen nach dem Mittagessen die Augen zu und scheinen zu schlafen. Wenn ich dann aber den Unterrichtsstoff wiederholen lasse, wird alles Punkt für Punkt wiederholt. Welch ein Gedächtnis für das gesprochene Wort!

Um den Vorgang des Trocknens auf einfache Weise zu demonstrieren, bauen ein paar Männer ein einfaches Trockengestell, in dem wir kleingeschnittenes Gemüse, wie Zwiebeln, Auberginen, Karotten und Tomaten trocknen wollen, um eine Art Maggi-Ersatz herstellen zu können. Innerhalb von 2 Tagen ist alles schon relativ trocken.



Zusätzlich bereiten wir auch einen frischen Maggi-Ersatz aus gestampftem Gemüse zu. Werden die Frauen es zu Hause fortführen?

Das Mittagessen bereiten Köchinnen auf den 3-Steine-Feuerchen zu. Frittierter Fisch, Reis und Gemüse. Und als hätten sie es gerochen, stellen sich gleich

Hunde und Katzen ein, um auch etwas von den Resten abzukommen.



Für den Seminarteil mit der Zykluskette werden die Männer weggeschickt. Ein spannendes Thema, das für alle sehr interessant ist. Stolz nimmt jede ihr Beutelchen entgegen und lässt es in ihrem weiten Kleid verschwinden. Es ist eine sehr freundliche Atmosphäre, und man hat das Gefühl, dass sich alle wohlfühlen. Ein paar Frauen versuchen mir auch etwas beizubringen, nämlich eine Begrüßungsformel in der Sprache Balanta. Nicht so einfach, ich muss es mir aufschreiben! Interessant, dass in der Sprache nicht das Dezimalsystem sondern das Fünfersystem zum Zählen verwendet wird (zitiert nach Google: Als Quinärsystem bezeichnet man ein Zahlensystem, das auf der Basis 5 fußt. Im Gegensatz zum gewohnten Dezimalsystem, das die Basis 10 benutzt und geschichtlich von den zehn Fingern des Menschen herrührt, werden im Quinärsystem sozusagen nur die fünf Finger einer Hand benutzt).

Abends ein Spaziergang ins Dorf. Sofort hat jeder von uns mindestens 3 kleine Kinder an den Händen hängen, die uns begleiten wollen, aber ohne etwas von uns zu fordern. Einzelne weitverstreute Gehöfte, viele mächtige Affenbrot-/Baobab- und Kapokbäume und sehr viele hohe Sibepalmen, deren runde, grüne Früchte dicht an dicht in einem langen Bündel herabhängen. An einem Gehöft wird gerade versucht, solch ein Bündel aus großer Höhe herabzuschlagen. Die Früchte sind essbar, besitzen aber nur einen kleinen, gallertigen, neutral schmeckenden Kern. Viele vertrocknete Fruchthüllen sieht man am Boden liegen. Die alten



Frauen würden daraus Asche herstellen, erzählen uns die Kinder. Zur Seifenherstellung oder vielleicht zur Herstellung der im ganzen Land unter den Frauen verbreiteten Droge? Wir bekommen es nicht heraus.

In einem sehr großen Tomatengarten sehen wir, dass die Pflanzen am Boden liegen, das Kraut schon von Pilzen und die Früchte von Schädlingen befallen sind. Wie wichtig wird der landwirtschaftliche Teil unseres Seminars für die Frauen sein! Auch im Hinblick darauf,



dass die Frauen einen großen Gemeinschaftsgarten anlegen wollen. Es fehlt nur noch das Geld für die Umzäunung. Wie in allen Dörfern am Abend mehrere parallel verlaufende erbitterte, staubige Fußballturniere.

Nach dem Abendessen zeigen wir noch ein paar kleine Filme zum Anbau von Maniok , der Aufbewahrung von Samen und der Herstellung von Kompost. Aber Filmvorführungen ziehen immer auch viele Kinder an, dass der Lautstärkenpegel sehr hoch ist, und es fragwürdig erscheint, ob es möglich ist, neues Wissen oder neue Ideen zu vermitteln. Noch dazu bin ich barfuß in der Dunkelheit in einen Reißnagel getreten, mit dem wir unser Heilpflanzenposter befestigt hatten und den Kinder herausgezogen hatten. Nichts wie desinfizieren!

Die Hähne des Dorfes haben sich den Platz vor unserem Fenster zur Verkündigung des Morgens ausgesucht. Welch eine Lautstärke! Draußen werden bereits die Frühstückseier gebraten und der Duft von gerösteten Zwiebeln weckt schnell den Hunger. Es ist noch recht kühl (20 °C) und die Morgenluft erfrischt. Unsere Mitreisenden verabschieden sich und fahren für eine Woche zur Erholung auf die Bissau vorgelagerten Bijagosinseln.



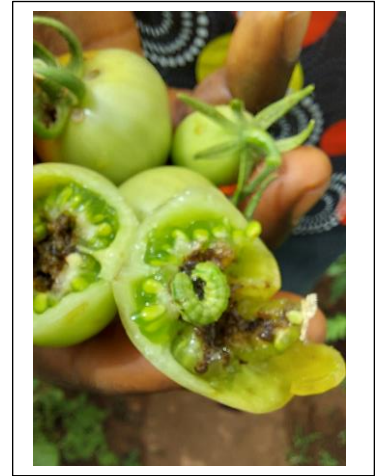
Nach und nach treffen die Frauen aus den umliegenden Dorfteilen ein. An diesem Vormittag steht der Gemüseanbau auf dem Plan. Doch zuvor soll die Bodenfruchtbarkeit behandelt werden, ein schwieriges Thema wie sich herausstellt. Ich versuche begreiflich zu machen, dass wir vom Boden leben, da er uns die Nahrung gibt. Aber wenn man dem Boden durch den jährlichen Anbau von Früchten immer etwas wegnimmt, wie z.B. Mineralien, so wird der Boden ausgelaugt und letztendlich bleibt nur

noch Sand übrig. Um den Boden fruchtbar zu erhalten, muss man ihn auch etwas zurück-geben! Früher wurden die Felder nach 2-maliger Nutzung einer 6-10-jährigen Brache überlassen, so dass sie sich erholen konnten. Bei der heutigen dichten Bevölkerung und dem ausufernden Cashewanbau ist das nicht mehr möglich. So bleibt nur der importierte Mineraldünger, der sehr teuer ist, der aber auch nicht langfristig wirkt, da es dem Boden an Humus fehlt. Sinn der ganzen Ausführungen ist es, die Frauen von der Notwendigkeit der Kompostbereitung zu überzeugen, was wir dann am folgenden Tag mittels eines zu füllenden Kompostsackes in die Tat umsetzen.



Nach der Pause geht es weiter mit der Bekämpfung von Schadraupen an den Tomatenfrüchten und um die Vermeidung von Pilzbefall bei Tomaten, Gurken und Okra. In 10 Punkten werden die möglichen Maßnahmen erläutert, allem voran die Vorbeugung, um Schad- und Pilzbefall überhaupt zu vermeiden. Zur direkten Bekämpfung der Gemüseeulen, die die Tomatenfrüchte anbohren und aushöhlen setzen wir eine Brühe aus

Seifenlauge, Chilipulver und den Blättern eines geruchsintensiven Krauts namens „Palha de mosquito“ an, die dann am nächsten Morgen auf die befallenden Tomatenstöcke ausgebracht werden soll. Bereits im vergangenen Jahr hatte diese Brühe in anderen befallenen Tomatenfeldern eine gute Wirkung gezeigt. Den Pilzbefall durch den echten Mehltau bei Okra und Gurken kann man mit Backpulver reduzieren, das auch bei uns in Deutschland als ökologisches Mittel im Wein- und Obstbau eingesetzt wird. Der geeignete Zeitpunkt für diese Brühe wird dann im November/Dezember sein.



Abends erkunden wir die andere Hälfte des Dorfes. Durch einen großen Cashewhain kommen wir zu blitzsauberen Gehöften. Der Boden zwischen den Häusern ist sauber gekehrt, ein kleiner Junge treibt eine Schafherde aus seinem Haus, in das sie sich vor der Hitze zurückgezogen hatte, die Gärten, in denen Peperoni, Paprika und Auberginen



wachsen, sind mustergültig mit Geflechten aus Palmwedeln eingezäunt. Als wir uns nach der Lage der Reisfelder erkundigen, wird uns, damit wir uns nicht verlaufen, sofort ein kleiner Junge mitgeschickt. Aus dem einen Jungen werden viele und gemeinsam ziehen wir in die großen Reisfelder hinaus. Plötzlich tauchen alle in ein großes, tiefes Loch hinab, lösen vom Rand Tonbatzen und formen wunderschöne Kühe mit großen Hörnern und ihrem typischen Buckel. Und dann bekomme ich alle Tiere geschenkt und ziehe mit großem Reichtum auf Grund meiner Rinderherde wieder zurück. Alle Frauen, denen wir unterwegs begegnen, bewundern meine Tiere! Beim Blick in die neue Radiostation treffen wir einen

Reporter, mit dem wir in früheren Jahren schon einmal in den Osten des Landes unterwegs waren. Er macht mit uns eine kleine Führung und berichtet, dass das Radio auch eine große Mediatorfunktion bei Streitereien, wobei es vor allem um Landbesitz geht, hat. Er ist sehr interessiert meine Sendungen über Naturmedizin, die ich für Radio Sol Mansi in Bissau zusammengestellt habe, auch hier zu senden.

Wir haben uns in Malafo sehr wohl gefühlt und waren super versorgt, aber nach 3 Tagen müssen wir uns wieder auf die Staubstraße begeben. Müde und schmutzig kommen wir abends in einem für uns reservierten Hotel an, aber irgendetwas ist schief gelaufen, und es gibt kein freies Zimmer mehr. Aber in Afrika gibt es immer eine Lösung. Ein Gast muss umziehen, wir bekommen für eine Nacht



sein Zimmer und morgen dann ein richtiges.“ Heute leider nur einen Ventilator und keine Klimaanlage“. Kein Problem, wir hatten auf der ganzen Reise noch keine Klimaanlage, aber jetzt seit vielen Tagen zum ersten Mal einen Spiegel und ich erschrecke zutiefst, als ich mich darin sehe: ich habe rote Haare! Als der ganze Staub abgewaschen ist, sind sie wieder weiß.



Mit dieser kleinen Organisation, mit der wir die nächsten 2 Tage arbeiten werden, wollen wir noch einmal die gleiche Thematik wie in Malafo behandeln, weil wir gesehen haben, dass die Kombination Naturmedizin und Landwirtschaft für die Frauen von großer Wichtigkeit ist. In dem Dorf haben wir eine kleine ne-apostolische Kirche als Seminarraum zur Verfügung, das Essen wird unter großen Mangobäumen zubereitet. Die Bedingungen sind insofern anstrengender, weil es in dem Raum sehr heiß wird und eine Frau mit einem kleinen Kind teilnimmt, dass sehr viel

weint.

Es ist ein 7 Monatskind, sehr dünn, kann mit fast 2 Jahren nicht laufen, sich auch nicht verständlich machen und hat auf beiden Augen einen grauen Star. Eine Behandlung ist nur im Ausland möglich und wir werden mit der Organisation alles daransetzen, dass das Kind in Portugal operiert werden kann. Wenn es wenigstens seine Umgebung sehen könnte, wäre für dieses kleine Menschlein trotz seiner Behinderung schon viel gewonnen!



Die NGO hat ein interessantes Vorgehen. Wenn sich ein Dorf bei ihnen bewirbt, werden zuerst einfache Latrinen gebaut, wobei die NGO den benötigten Sack Zement finanziert und die Gehöfte die Latrine unter Anleitung in Eigenleistung bauen. Umgeben von Aluminiumblechen oder Palmwedeln ein einfacher, aber sauberer und geschützter Ort, auch um ein Bad zu nehmen. In der 2. Phase kommt es dann zum Bau eines

Brunnens, seit dem letzten Jahr mit einer solar betriebenen Pumpe. Wie einfach ist es, jetzt den Hahn aufdrehen und sauberes Wasser nach Hause tragen zu können!

In der dritten Phase werden von den Frauen Gemeinschaftsgemüseärten angelegt, mit einem großen Wasserbecken in der Mitte, aus dem das Wasser zum Gießen geschöpft werden kann. Dieses Dorf ist gerade in der 3. Phase und besitzt einen sehr großen, eingezäunten und abgeschlossenen Garten. Der Schlüssel muss in dem Gehöft über der Straße geholt werden. Wir



staunen über die vielen Beete mit Tomaten, Paprika und so großen Auberginen, wie wir sie noch nie gesehen haben.

Auch hier bauen wir einen Solartrockner und eine Kompostierungsanlage. Mit einem zufriedenen Gefühl beenden wir den Kurs. Auf dem Rückweg besuchen wir noch 3 Dörfer, in denen gerade Brunnen gebaut werden. Bei einem wird bemängelt, dass er an der falschen Stelle gegraben wurde, ein anderer zeigt, dass das Grundwasser nahe ist, er aber noch tiefer gegraben werden muss. Es ist schon fast dunkel, als bei diesem Brunnen tiefe, unheimliche Klänge zu hören ist



und plötzlich 3 junge Männer aus dem Dickicht kommen, glänzend schwarze Haut und nur bekleidet mit einem Kopfputz und einem Lendenschurz aus Perlenfransen. Da zeigt sich das ganz alte, mystische Afrika! Die 3 Männer befinden sich in der Vorbereitungsphase, um in die nächste Altersgruppe aufzusteigen. Jeder trägt einen Kuhschwanz in der Hand, und nur den darf man berühren bei der Begrüßung. Eine freie und zügellose Zeit, in der Schabernack und kleine Diebstähle erlaubt sind. Akzeptiert man sie und gibt man ihnen, so wie wir, ein paar CFA für ein Foto, so tanzen sie vor Freude und wir stehen dafür unter ihrem Schutz. Einige Zeit später werden sie mit ihren Stammesältesten für 3 Monate in den Wald gehen,

dort viel über die Geschichte und die Sitten ihres Stammes lernen und nach einem großen Fest, das ihnen ihr Dorf bereiten wird, als hochgeachtete Männer zurückkehren. Das Durchlaufen dieser Stufen ist für jeden Mann der Ethnie Balanta extrem wichtig. Äußerlich zeigt sich das dann im Tragen dürfen einer roten Pudelmütze. Wie positiv ist es, dass diese Verankerung in den alten Sitten weiterbestehen bleibt, trotz Computer, Handy und Internet!

Für die nächste Woche sind unsere Termine in Unordnung geraten und wir beschließen, das Wochenende in Bissau zu verbringen, um einige Treffen vorziehen zu können. Aber zuvor besuchen wir noch ein weiteres Dorf, in dem die NGO eine erste Reisschälmaschine mitfinanziert hat. Ein Balantadorf mit, von dicken Knüppeln eingefassten, Gemüsegärten, vielen freilaufenden Schweinen und einer großen Reisbolanha, so werden die Nassreisanbaugebiete bezeichnet. Es ist um 11h schon gnadenlos heiß und kein Schatten zu finden. Auch hier wieder die Reisbündel im großen Kreis auf dem Dreschplatz aufgeschichtet. Eine kleine



Staubstraße ist wegen eines darunter hindurchfließenden Baches eingebrochen, und uns wird erklärt, der Grund dafür wäre eine Echse, die darunter lebt. Ich stelle mir so etwas wie eine Eidechse vor, nein, nein, es wäre ein großes Krokodil! Wir sind sehr erstaunt. Hier im Landesinneren und so weit entfernt vom Fluss!! Ja, aber so ist es. Sie dürfen auch nichts gegen das Tier unternehmen, weil es ihr Totemtier, also ein Geistwesen in Tiergestalt, ist. Wenn sie ihm etwas zu Leide täten, würden ihre Kinder dafür sterben.



Unterwegs hören wir die rhythmischen Klänge eines Bomboloms, eine Art großes Schlaginstrument, das aus einem Baumstamm hergestellt und mit Trommelstöcken gespielt wird. Uns wird gesagt, dass jeder hier die Sprache des Bomboloms versteht. Es wird übermittelt, dass in dem nächsten Dorf ein alter Mann gestorben ist und eine Kuh, die für das Totenmahl geschlachtet werden soll,

dorthin getrieben wird. Eine Aufforderung für alle, die es hören, an dem Fest teilzunehmen. Eine uralte Verständigungstradition aus der Zeit, als es noch keine Handys gegeben hat.

Uns werden auch die Schwierigkeiten des Dorfes geschildert. Es ist sehr abgelegen, es gibt weder eine Krankenstation noch eine Schule.

Unter den großen Mangobäumen wird danach eine Dorfversammlung abgehalten und über die Reischälmaschine gesprochen. Der Koordinator des Projektes hatte extra ein Schulheft dagelassen, in dem alle Einnahmen und Ausgaben, wie z.B. für Benzin, eingetragen werden sollten. Das Heft ist unbeschrieben, aber der für die Maschine Verantwortliche kann alles aus dem Kopf hersagen. Tja, die orale Tradition!



Rückfahrt nach Bissau. Unterwegs bekommen wir noch eine große Papaia geschenkt, die uns mit ihrer Süße die nächsten Tage begleiten wird. Wir kommen in einem kleinen Hotel in Flughafennähe, von einem Deutschen, der in der 80er Jahren hier hängengeblieben ist, erbaut, unter. Palmen im Garten, ein Swimmingpool, dessen Filter kaputt ist und auf einen neuen aus dem Senegal wartet. In jedem freien Augenblick versuche ich die Register der 3 letzten Jahre der 4 Mütterhäuser auszuwerten. Das sollte vor unserer Abreise abgeschlossen sein. Abends noch ein langes und informatives Gespräch mit der Filmemacherin aus Malafo, die erst am Vortag in Bissau angekommen ist.

Da das Restaurant des Hotels aus etwas unglücklichen Zuständen geschlossen worden ist, laufen wir am Sonntagmorgen zu dem Platz mit den Nilpferden, wo es eine „Pastelaria Imperio“ gibt, so wie auch in Lissabon, aber nach guiniensischer Manier. Sehr einfach, aber klimatisiert, mit Croissants und hervorragendem Espresso. An beiden Stirnseiten laufen auf einem Großbildschirm Nachrichten, bzw. ein Fußballspiel, aber so verpixelt

und in solch grellen Farben, dass die Bilder wie ständig sich wechselnde Kunstwerke der modernen Kunst erscheinen.



Abends besuchen wir noch die Nähkooperative. Welch ein Schrei des Entsetzens, als wir plötzlich auftauchen. Wir hatten doch Mittwoch ausgemacht und gerade haben sie erst mit dem Zuschneiden der Schürzen angefangen! Ok, also Mittwoch.

Ganz in der Nähe unseres Hotels treffen wir uns mit der Freiwilligengruppe AMEV zum Abendessen. Die Gruppe hat im vergangenen Jahr das Djandiprojekt mitbegleitet. Sie würde gerne die Schwangerenbetreuung fortsetzen, sich allerdings auch gerne auf Kinder bis zum 5. Lebensjahr konzentrieren. Auch hier hören wir über die mangelnde Zusammenarbeit des Gesundheitsministeriums und über den erschreckenden „brain drain“, das heißt das Verlieren der Spitzenkräfte aus Wissenschaft und Wirtschaft an andere Länder. So hat z.B. Venezuela mehr als 100 Arbeitsplätze für Ärzte angeboten, mit der Aussicht, nach 3 Jahren mit einer Facharztspezialisierung zurückkommen zu können. Da stellt sich die Frage, wer wen ausbeutet.

Der Leiter des Tuberkuloseprojektes lässt es sich nicht nehmen, uns die paar Schritte mit dem Projekt-SUV ins Hotel zu fahren. Allein, in dem Auto gefahren zu werden, steigert die Wichtigkeit der Person!

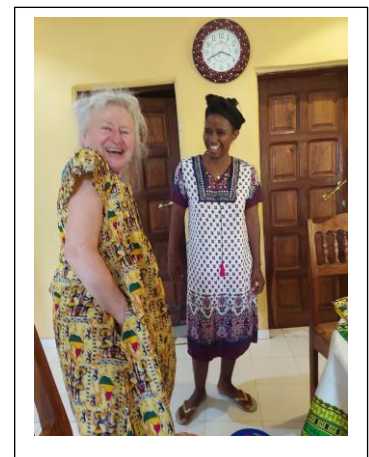


Am nächsten Tag die nachzuholenden Gespräche. Die kleine Apotheke in Caritas hat einen guten Absatz, selbst Ärzte verschreiben schon naturheilkundliche Mittel und schicken die Patienten hierher. Die Nachfrage ist normalerweise groß, jetzt, wenn die Menschen wenig Geld haben, bevor die Cashews reif werden, etwas reduziert. Unser Buch „Naturmedizin in den Dörfern in Bildern“ wird jetzt, wo es ausverkauft

ist, häufig nachgefragt. Wir überlegen eine Neuauflage.

Radio Sol Mansi ist sehr zufrieden mit der Resonanz auf unsere Sendungen über gesunde Ernährung und den medizinischen Wert der Nahrungspflanzen. Auch hier wird die Neuauflage unseres Begleitheftchens und die Fortführung der Sendungen gewünscht.

Von einer jungen Frau, Mitglied von AMEV werden wir zum jährlichen Essen ins Haus ihrer Schwester eingeladen. Eine sehr herzliche und warme Atmosphäre, nur ihr 9 Monate alter Sohn geht auf Abstand. Die ganze Familie hat sich unglaubliche



Mühe mit dem Essen gegeben, und wie schon im Jahr zuvor gibt es ein traditionelles und ein westliches Gericht, und eigentlich sollten wir bei beiden kräftig zulangen.

Ihre Nichte hat ein sehr gutes Abitur abgelegt und will jetzt Medizin studieren. Aber auch dort ist es sehr schwer, einen Studienplatz zu bekommen. Ihre jüngere Schwester hat ein ganz merkwürdiges Krankheitsbild, über das ich noch nachdenken muss.

Nachmittags wieder auf die furchtbaren Staubstraße nach Mansoa. Unser „guiniensischer Sohn“ lässt es sich nehmen uns zu fahren, obwohl einer seiner Zwillinge wegen Austrocknung im Krankenhaus ist. Unterwegs merkwürdige Geräusche am Auto. An der Unterseite hat sich ein Blech gelockert. Es wird kurzerhand mit einem Strick festgebunden und weiter geht es. Treffen mit der Medizingruppe in Mansoa. Das Dach ist



repariert worden, mal sehen, ob es die nächste Regenzeit aushält. Die Arbeitskraft der Gruppe ist krankheitshalber reduziert, aber dennoch haben sie im vergangenen Jahr über 5000 Fläschchen unterschiedlicher Sirups produziert, dazu Tinkturen, medizinische Seifen,

Teemischungen.....Wie jedes Jahr die Aufforderung, die Gruppe zu erweitern, aber interessierte und verantwortungsbewusste Leute sind schwer zu finden.

Auch hier treffen wir trotz allen westlichen Denkens wieder auf alte Stammesrituale. Einer der Mitglieder der Gruppe hatte ein schwerbehindertes zweijähriges Enkelkind, das von seiner ganzen Familie liebevoll umsorgt worden ist. Auf Grund eines akuten Infektes ist es gestorben und kurz darauf auch seine Großmutter. Um für diese kurz aufeinanderfolgenden Todesfälle eine Erklärung zu finden, wurde ein traditionelles Gericht einberufen, bei dem die Geister befragt werden. Es wurde herausgefunden, dass allein die Frau die Schuld an allem trägt, weil sie ihr Enkelkind nicht freundlich genug behandelt hätte. Nach den erforderlichen Ritualen ist für die Balantafamilie die Welt jetzt wieder im Gleichgewicht. Aber wie muss es sich für den Mann, der Christ ist, anfühlen?

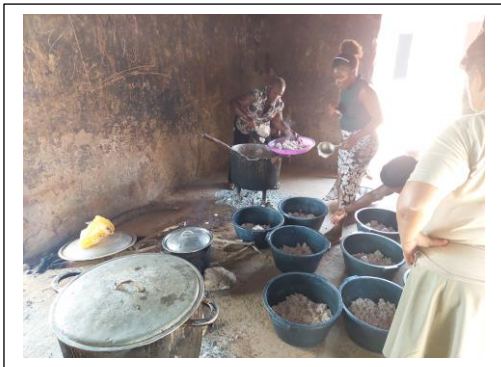
Abends sind wir zum Essen bei der Schwesternkongregation eingeladen, mit Italienerinnen, Inderinnen, einer Schwester aus Papua-Neuguinea und einer aus Kamerun. Für uns sind extra indische Chapati zubereitet worden. Ein Zusammenleben solch unterschiedlicher Kulturen stelle ich mir nicht immer einfach vor.

Es ist ein lautes Zimmer, wo wir schlafen dürfen. Nachts herrschen die Hunde vor, die sich über weite Distanzen lautstark austauschen, ab 3 h morgens übernehmen die Hähne und wenn der Morgen graut, setzen die Singvögel ein. Unser Haus wird von riesigen Mangobäumen und einem blühenden und duftenden Neembaum geschützt. Und dann noch das alte Katonga (Taxi mit 7 Plätzen), das direkt vor unserem Fenster laut knatternd startet und die vorbeilaufenden Menschen, die sich lautstark unterhalten. Verschlafen ist nicht möglich!



Am Morgen Fahrt zu einer Dorfschule, wo wir Schüler der 5. Klassen in gesunder Ernährung und in der Bedeutung der Nahrungsmittel für ihre Gesundheit unterrichten sollen. 77 Schüler! Wir teilen sie in 2 Gruppen auf, und ich halte denselben Unterricht zweimal hintereinander, draußen unter den großen Mangobäumen. Bei der ersten Gruppe ist die Temperatur noch angenehm, aber dann wird es heiß. Die Lehrer helfen, mein sachliches Criol in ein poetisches Criol zu

übersetzen, aber die Interaktion, die ich geplant habe, kommt nur sehr schwer in Gang. Die Schüler sind sehr schüchtern und sehr der Autorität des Lehrers hörig. Das Bild wird erst beim gemeinsamen Mittagessen wieder lauter und bunter. Die nächste Woche werden die Jahresendprüfungen anfangen und im Mai dann die dreimonatigen Ferien. Die Schulküche hat das ganze Jahr noch nicht funktioniert, weil UNICEF und PAM, die Sponsoren der Schulmahlzeit ihr Konzept ändern und heimische Nahrungsmittel verwenden wollen. Ein löblicher Ansatz, aber ob er realisierbar ist, ist die Frage. Von



daher ist unser Essen heute ein Highlight. Zwei Köchinnen kochen für uns 100 Leute in großen Kesseln auf den 3-Steine-Feuern im Küchenhäuschen. Auch wenn die Mahlzeit absichtlich vegetarisch ist (Reis mit Bohnen und Gemüse), weil sie die Grundbotschaft meines Unterrichts widerspiegeln soll, lassen es sich alle schmecken und es bleibt kaum etwas übrig.

Ein weiteres Problem ist die Lehrerflucht ins Ausland. Selbst der Direktor der Schule würde es befürworten, wenn sein Sohn bei der jetzigen Korruption (nur, wer das richtige Parteibuch hat, bekommt eine Anstellung), dem ständigen Regierungswechsel und der sich immer weiter verschlechternden wirtschaftlichen Situation ins Ausland ginge. Wie lange wird das guiniensische Volk diese Situation noch aushalten?

Am nächsten Morgen fahren wir in das 30km entfernte Bissora. Auf dem Weg springt eine große Gazelle über die Straße, ein wunderschönes, anmutiges Tier. Wir hatten eigentlich gedacht, es gäbe keine mehr. Eine weitere Schule mit noch mehr Schülern. Beide Schulen werden in Autonomie geführt und von den Schwestern unterstützt. Wieder 2 Gruppen unter den großen Mangobäumen. Die Schüler sind etwas älter und trauen sich auch eher, Beiträge zu äußern. Dabei werden sie ständig abgelenkt. Eine Kuhherde wird in unmittelbarer Nähe

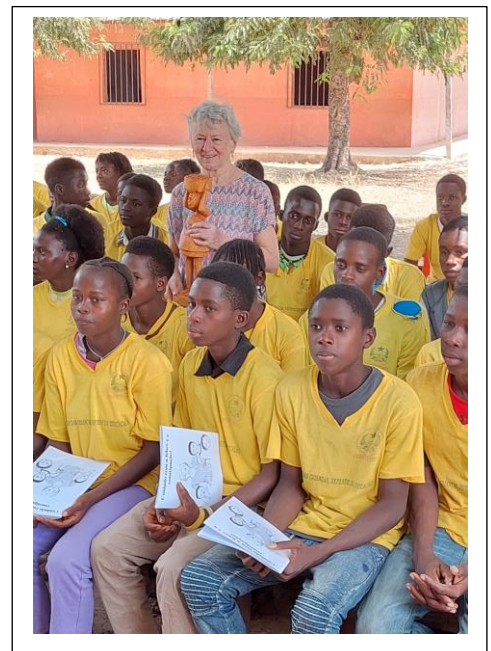


vorbeigetrieben, Menschen aus dem Nachbardorf ziehen vorbei, Hunde legen sich in die Mitte.....es ist dauernd etwas geboten. Ein Mädchen, vielleicht 12-jährig, fällt mir auf. Sie trägt westliche Kleidung mit kurzem Rock, Bambusspangen an den Oberarmen und einen Bambusreifen um den Körper, der beim Sitzen immer in Position gebracht werden muss. Sie scheint sehr abg-esondert von ihrer Mädchengruppe. Später erfahren wir, dass sie aus einer sehr konser-vativen Balantafamilie stammt, wo das Ein-setzen des Monatszyklus und damit das Erreichen des heiratsfähigen



Alters auf diese Weise nach außen hin demonstriert wird. Würde ich für mich und meine Töchter nicht gewollt haben, aber wir verstehen viel zu wenig von den Hintergründen der alten Gebräuche, um uns ein Urteil erlauben zu dürfen. Es ist auffallend, dass wir bei der jetzigen Reise mit vielen alten Wurzeln afrikanischer Etnien in Kontakt gekommen sind. Als Dankeschön bekommen wir 2 geschnitzte Figuren geschenkt.

Zurück in Bissau noch einige Treffen und dann zum Flughafen. Der Heimflug dauert dieses Mal wegen Flugzeugschadens und Streik in Deutschland statt 12 Stunden 2 Tage. Aber die Fluggesellschaften (welche, wissen wir nicht) sorgen sehr gut für uns, mit Hotel-übernachtung in Lissabon und sehr guten Mahlzeiten. Wir müssen uns um nichts kümmern und fühlen uns gut aufgehoben.



Auf diese Weise lernen wir den zweitgrößten Flughafen Europas, Schiphol in Amsterdam, genauer kennen, kennen uns mit diversen Flugzeugtypen und deren Herkunftsländern aus und nähern uns ganz langsam unserem Heimatland, aber trotz des häufigen Wechsels der Fluglinien mit allen unseren Koffern!

